

ES KOMMT DARAUF AN

9

ES KOMMT DARAUF AN

Texte zur Theorie der politischen Praxis

Herausgegeben von Boris Buden, Jens Kastner,
Isabell Lorey, Birgit Mennel, Stefan Nowotny, Gerald
Raunig, Hito Steyerl, Ingo Vavra, Tom Waibel

Band 9

PAOLO VIRNO

Exodus

Herausgegeben, aus dem Italienischen übersetzt
und eingeleitet von
Klaus Neundlinger und Gerald Raunig

VERLAG TURIA + KANT
WIEN-BERLIN

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-602-4

© Verlag Turia + Kant, 2010
A-1010 Wien, Schottengasse 3A / 5 / DG 1
D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

Klaus Neundlinger und *Gerald Raunig*
Exodus. Paolo Virno und die politische
Philosophie der Flucht 7

PAOLO VIRNO

Exodus 23

Virtuosität und Revolution
Die politische Theorie des Exodus 33

Anthropologie und
Theorie der Institutionen 79

Quellennachweise 107

Exodus

Paolo Virno und die
politische Philosophie der Flucht

Klaus Neundlinger und Gerald Raunig

Exodus ist einer der zentralen und wiederkehrenden Begriffe der politischen Philosophie von Paolo Virno, die der italienische Philosoph seit Beginn der 1980er Jahre zu einem auch über die politische Theorie hinausgehenden theoretischen Gefüge entwickelt. Im vorliegenden Band sind drei Texte Virnos versammelt, dessen Werk erst seit 2005 einem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht wird. Es handelt sich, wenn man so will, um drei Schlaglichter, die Einblicke in einen Denkweg geben sollen, der nicht nur eine akademische Biographie einschließt, sondern auch die eines politischen Aktivistens, der von Beginn an versucht hat, seine theoretische Arbeit mit Fragen der sozialen Bewegungen, der gesellschaftlichen Umbrüche und der Möglichkeit neuer, alternativer sozialer Ordnungen zu verbinden. Der Großteil der theoretischen Arbeiten Paolo Virnos ist noch nicht übersetzt, sodass es noch lange dauern wird, bis eine detaillierte Auseinandersetzung mit seinen Thesen und Ansätzen stattfinden kann.

Bislang ist – auch im spanisch- und im englischsprachigen Raum – wohl die »politische Seite« seiner Arbeit stärker beachtet worden. Dazu beigetragen hat sicherlich seine Biographie, sein Engagement innerhalb der vielgestaltigen italienischen Linken, deren Ansätze, Debatten, Aktionen und Fragestellungen seit den 1970er Jahren auch immer wieder über Italien hinaus rezipiert und aufgenommen wurden. Virno wurde 1952 geboren und war schon in den frühen 1970er Jahren als junger Mann aktiv in der Gruppe *Potere Operaio* und in der *Autonomia*-Bewegung, wofür er drei Jahre, bis zu seinem Freispruch, im Gefängnis verbrachte. Er fiel also jener beispiellosen Repressionswelle zum Opfer, die 1979 und in den darauf folgenden Jahren Tausende politische AktivistInnen und Intellektuelle hinter Gitter brachte. Viele dieser AktivistInnen flohen vor der Verfolgung nach Frankreich, manche nach Deutschland und in andere Länder.

Damit wurde – als Reaktion nicht nur auf den explizit gewalttätigen, bewaffneten Angriff auf den Staat, sondern auch auf die Infragestellung des herrschenden Gesellschaftsmodells und vor allem auf die zersetzende Kritik der Lohnarbeit im Fordismus – eine in sich äußerst heterogene Szene zerschlagen, die über 20 Jahre hindurch gewachsen war und sich ungemain ausdifferenziert hatte. Begonnen hatte diese Entwicklung damit, dass sich in den späten 1950er Jahren eine Reihe von Intellektuellen, die mit ihren

Anliegen und Fragestellungen weder in der Kommunistischen Partei noch in den Gewerkschaften Gehör fanden, darüber zu verständigen begannen, dass die Subjektivität in der fortgeschrittenen industrialisierten Produktionsweise eine enorm wichtige Rolle spielte. Allerdings gab es für diese Einsicht, die mit der Zeit auf alle sozialen Bereiche ausgeweitet wurde, kaum theoretische Instrumente innerhalb der marxistischen Tradition.

Es ging also von Anfang an darum, eine Theorie des subjektiven Widerstands innerhalb des Fabrikregimes, später innerhalb des Schul- und Universitätssystems, innerhalb der patriarchalischen Familie, der kapitalistisch strukturierten Stadt sowie des Systems der kulturellen Produktion zu formulieren. Dieser Widerstand, so lautet die Einsicht, die den so genannten *Operaismus* (von italienisch *operaio*, der Arbeiter) begründet, ist keine Reaktion auf kapitalistische Formen der Ausbeutung, sondern das treibende Moment der kapitalistischen Entwicklung selbst. In den Blick geraten dadurch die individuellen und kollektiven Strategien des täglichen Kampfes gegen die Verschleißung durch die Arbeit an den Maschinen, aber auch immer mehr die Frage nach der Konstitution im Sinne der *Produktion* von rechtlichen, kulturellen, technischen Dispositiven, die durch die Auseinandersetzungen in und außerhalb der Fabrik ständig weiterentwickelt, in Frage gestellt und verfeinert wurden. Die Frage ging also nicht so sehr nach dem objektiven

Sinn von Gesetzen, sondern nach dem subjektiven Umgang mit ihnen, sowie nach den Zugangsmöglichkeiten zu kulturellen Aktivitäten, nach dem Einsatz neuer Techniken und Technologien für eigene Zwecke.

Damit waren nicht nur Anknüpfungen an marxistische Theorieströmungen, sondern auch gewisse Affinitäten zu den Arbeiten und Aktivitäten der französischen Philosophie gegeben, wie etwa zum Engagement Félix Guattaris im Bereich der Anti-Psychiatrie oder zur Theorie der Macht im Sinne einer Technologie des Selbst, wie sie von Michel Foucault Ende der 1970er Jahren ausgearbeitet wurde. Die Frage nach dem Status der Subjektivität *innerhalb* des kapitalistischen Verwertungsprozesses bzw. *innerhalb* der liberalen, rechtsstaatlichen Demokratien führt letztlich zu dem Problem, ob und vor allem wie es möglich ist, diese Gesellschaftsform zu überwinden und gänzlich neue Formen der Vergesellschaftung des Subjekts zu finden. Es geht, kurz gesagt, um den Ausbruch aus bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen und um deren Neufundierung. Im Gegensatz zu seinen prominenteren Kollegen Antonio Negri oder Franco »Bifo« Berardi unterhielt Paolo Virno in den 1980er Jahren zwar keine persönlichen Beziehungen zu Deleuze und Guattari, auch bezieht er sich nicht explizit auf deren Konzepte oder auf Foucaults benachbarte Theorien etwa zur Biopolitik. Und dennoch, die Resonanzen zwischen den verschiedenen europäischen Strömun-

gen der politischen Philosophie, wie sie das ausgehende 20. Jahrhundert prägten, klingen auch in Virnos zentralen Begrifflichkeiten an und nach.

Der prägnante letzte Satz des hier als ersten Textes veröffentlichten Virno-Aufsatzes enthält etwa einen derartigen Anklang, indem er verweist auf die »alte Idee des Fliehens, um dadurch besser angreifen zu können«. Es waren Gilles Deleuze und Félix Guattari, die in den 1970er Jahren den Begriff der Fluchtlinie und – eng damit verbunden – Vorstellungen einer aktiven, einer offensiven, einer konstituierenden bzw. produktiven Flucht entwickelten. In Aufnahme eines Zitats des Black-Panthers-Aktivisten George Jackson heißt es z.B. in dem Buch *Dialogue*, das Deleuze zusammen mit Claire Parnet geschrieben hat: »Fliehen, ja, doch im Fliehen nach einer Waffe suchen.«¹ Im selben Buch, das 1977 verfasst wurde, kommt nicht nur bereits die Kolonisierungs- und Fluchtbewegung der amerikanischen SiedlerInnen in Richtung Westen als geografische Fluchtlinie in der amerikanischen Literatur vor,² es finden sich auch Hinweise auf den alttestamentarischen Exodus der Israeliten.³ All diese Figuren gelangen in Virnos über die Jahrzehnte verstreuten Überlegungen zum Exodus ebenfalls zur Ausführung.

Paolo Virno entwickelt sein eigenes Exodus-Konzept schon sehr früh, und zwar direkt aus den Erfahrungen der *Autonomia* in den 1970er Jahren.

[...]